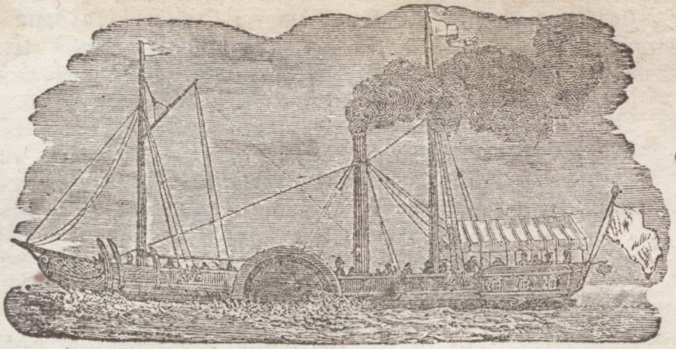
№ 112.

Dienstag,
am 20. September
1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Juden.

(Schluß.)

Braune war im Elsaß geboren. Seinen Lebensweg hatte ein launenhaftes Schicksal frühzeitig zu einem Ringplatze gestaltet. Bei seinem Eintritt in das Jünglingsalter war das reiche Vermögen seines Vaters die Beute einer verunglückten Spekulation geworden. Als Braune bald darauf auch als Waise dagestanden, hatte er, dessen Erziehung bisher den Ueberfluß zum Begleiter gehabt, um desto schmerzlicher die Pein der Armuth empfunden. Nach einigen Jahren der Entbehrung, war ihm der Glückstern neu erschienen, indem ein reicher Bruder seiner Mutter aus fernem Lande nach Paris zurückgekehrt und dem armen Neffen die Mittel zu einer höheren geistigen Ausbildung gewährt hatte. Braune war als Philolog mit rühmlichen Attesten versehen von der Universität gezogen, namentlich aber war die Diplomatie sein Lieblingsstudium gewesen. Allein die Kenntnisse, die er auf diesem Aehrenfelde der Wissenschaften sich zugeeignet, konnte er als Jude nicht zur praktischen Nutzanwendung führen, weil die Pforte zum Staatsdienste ihm verschlossen blieb. Den Weg zu betreten, welcher dorthin durch die Taufe führte, konnte er sich nicht entschließen; er wollte nicht eines zeitlichen Vortheils wegen den Glauben seiner Väter verlassen. Da beschloß er, auf einem Schleichwege dem ersehnten Ziele entgegen zu wandern. Es war die einzige unredliche That, deren er sich bewußt blieb. — Sein Gesichtsausdruck ließ nicht im entferntesten den Juden erkennen; hierbei wurde er durch gebildete Sprache und persönlichen Anstand kräftig bei der Verbergung seines Geheimnisses unterstützt. Mit geringer Mühe gelang es ihm, bei einem Besuche, den er seinem Oheim in Paris abstattete, eines Reisepasses habhaft zu werden, in welchem er als ein Christ verzeichnet

stand. Durch diesen Betrug und durch hervorragende Talente wurde es ihm bald möglich, zu einer ehrenvollen Beamtenstelle in Deutschland zu gelangen. Künstlich hatte er sein Geheimniß zu bewahren gewußt; erst jetzt, im Besitz der Mittel zu einem selbstständigen Leben, wollte er sich gegen Lina's Vater entdecken. Sein Entschluß dabei war, mit der Geliebten nach Frankreich zurückzukehren. Wie aber hatte sich nun Alles so anders gestaltet.

Der geistig und körperlich leidende Zustand der Geliebten machte bald Braune's Unwillen mit dem Gefühle des Mitleids wechselnd. „Was geschehen ist," sprach er tröstend zu Lina, „ist nicht mehr rückgängig zu machen. Du, armes Mädchen, bist die Getäuschte, und mein ist die Schuld, daß ich nicht zeitig Dich mit meinem Geheimniß vertraut machte. Aber wie hätte ich jemals die Gesinnungsweise deines Vaters ahnen können. Doch die That steht da, sie kann nur durch eine neue That in ihren Folgen entkräftet werden. Lina! mein bist Du und mußt es bleiben; wir können nur miteinander leben, oder — miteinander untergehen! Doch deinem Schritte kann ich nicht folgen; Du mußt mir folgen! Die Glaubensuntreue deines Vaters hat ihn nach dem Ausspruche der Moral und unsrer Gesetzgeber des Vaterrechtes quitt gemacht. Du mußt mit mir entfliehen, noch in der nächsten Nacht. Wir ziehen in ein fernes Land, wo uns kein Verfolger erreicht, wo keine Christen als Herrscher triumphiren."

„Ich folge Dir, wohin deine Stimme mich rufet," antwortete Lina voll Ergebung.

Bei einer romantischen Schilderung würde der Ausgang dieser Geschichte noch einen großen Blattraum einnehmen, aber es würden sich auch Bedenklichkeiten dabei erheben. — Daher hier nur eine gedrängte Mittheilung von dem Thatsächlichen. So wird weder dem Leser, noch der aufgestellten Idee ein Abbruch geschehen.

Hirschberg liebte seine Kinder wahrhaft zärtlich. Da wollte ihm dann das räthselhafte Entschwinden seiner Tochter das Herz brechen. Alle Nachforschungen zeigten sich erfolglos.

Von diesem Zeitpunkte an war Hirschberg's Leben ein Dasein voll Gram und Reue. Selbst der Kredit seines Hauses drohete zu sinken, denn die Verluste, welche aus mißlungenen Geschäften hervortraten, vermehrten sich. Dazu kam noch Arthur's ausschweifende Lebensweise. Der frühere Leichtsinn dieses Jünglings entartete in lasterhafte Handlungen. Nach Erleidung einer ehrlosen Strafe mußte er aus dem Militairstande scheiden. Zuletzt beendete er sein sieches Leben durch Selbstmord. Diese letzte Unthat geschah gerade an dem Tage, an welchem der alte Moses als berüchtigter Diebshehler ins Zuchthaus gebracht wurde. Jetzt verkaufte Hirschberg sein festes Habe und verließ das Land seiner Geburt; man wußte nicht, wohin er seine Reise genommen.

Eine Reihe von Jahren war seit dem Vorerzählten vorüber, als tief in Polen ein alter Jude starb. Sein strenges Festhalten an die mosaischen Gesetze hatte ihn unter seinen Glaubensgenossen in hohen Ruf gebracht. Der Verstorbene war ein Einzögling ohne Familie. In seinem Nachlaß fanden sich einige tausend Gulden baaren Geldes. In seinen Papieren war der Nachweis gestellt, daß der Todte früher in einer deutschen Stadt ansässig gewesen, den Namen Hirschberg geführt, und eine Tochter hinterlassen habe, deren Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt sei. Diese Tochter zu ermitteln, fertigten die Aeltesten der Judengemeinde Sendschreiben an die nahen und fernen Synagogen aus. Da meldete sich weiterhin ein Rabbiner, der in Konstantinopel wohnte. Die Frau desselben legitimirte sich als Tochter des Erblassers. Ihr Mann aber war früher, wie es sich bei dieser Gelegenheit ergab, Legationssekretair gewesen und hatte den Namen Braune geführt. Jetzt stand er als Rabbiner in hoher Achtung, und war berühmt wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit.

Abraham a. S. Clara als galanter Kanzelredner.

Die hinterlassenen Schriften des alten Abrahams a. S. Clara sind wohl nur ihres kurzweilenden Inhalts wegen bei den meisten ihrer Leser beliebt; und doch enthalten sie, neben ihrer körnigen Moral, zugleich eine

Fülle von Poesie. Sie gleichen einer Frucht, die unter rauher Schaale einen süßen Kern birgt. Hiervon im Nachstehenden einmal eine Probe.

Ich kenne eine Dame, so schön, dergleichen ihr und ich unser Lebenlang nicht gesehen haben. Die heil. Schrift bezeugt zwar, daß dem Job drei Töchter geboren, dergleichen schöne Weiber im ganzen Lande nicht gefunden worden; aber meine Dame ist doch unbeschreiblich schöner. Helena hat so schönes Haar gehabt, daß sich vor ihm die geflochtenen Goldfäden geschämt haben; Kleopatra hat eine so schöne Stirn gehabt, daß dagegen der weiße Alabaster einem rauhen Felssteine glich; Lucretia hat so schöne Augen gehabt, daß durch sie der reinste Diamant verdunkelt wurde; Penelope hat eine so wohlgeformte Nase gehabt, daß sie auch der berühmte Künstler Praxiteles nicht konnte besser gestalten; Zenobia hat so schöne Wangen gehabt, daß der Schnee, wenn er auch siebenmal sollte ins Bad gehen, nicht so weiß, und Aurora, wenn sie durch einen weißen Schleier heraus schauen sollte, nicht gleich Zenobias zarter Wangenröthe erscheinen würde; Thargelia hat so schöne Lippen gehabt, als wären sie des kostbaren Rubins nächste Blutsverwandte; Panthea hat so schöne Zähne gehabt, als hätten die feinsten orientalischen Perlen dazu den Stoff geliefert; — aber alle diese einzelnen Schönheiten, und in Summa aller Weiber Schönheit der ganzen Welt ist nur eine grobe Schattirung gegen die Schönheit meiner edlen Dame. Und dabei besitzt diese Dame keinen Stolz, sondern grüßet einen Jeden, reicht einem Jeden die Hand. Mit Allen thut sie schön, Alle ladet sie zu sich. Diese wunderschöne Dame heißt Gratia Divina (Gnade Gottes). Sie ist wie die schöne goldene Sonne am Himmel, welches königliche Gestirn und Oberhaupt aller Himmelslichter nicht allein ihre Stralen wirft auf die prächtigen fürstlichen Palläste, sondern auch auf die verächtlichsten Bauerhütten; die wohlriechende Blumenbeete und Moräste beglänzet; die ihr Licht spendet den hoch empor gehobenen Bergen und den tief unterdrückten Thälern, den herrlich zugerichteten Lustgärten und der wüst entlegenen rauhen Einöde. Also auch die Dame Gratia Divina!

Tauwerk.

Englische Blätter erzählen folgenden Vorfall: Ein ehemaliger englischer Marine-Kapitain Arnold bewohnt ein kleines Landhaus, welches einsam seitwärts der Straße von Aberdare liegt. Unlängst fuhr er in der Nacht erschreckt vom Schlafe auf, und aufmerksam horchend, erlangte er die Ueberzeugung, es suche Jemand die Fensterläden seines Schlafzimmers durchzubrechen. Arnold war allein, und ohne Waffen; dennoch verließ ihn seine Geistesgegenwart nicht. Er griff nach einem Kruge Selterswasser, riß im Dunkeln den Spagat davon ab, hielt mit dem Daumen den Pfropfen nieder, und den Krug gewaltig schüttelnd, wartete er bis der Dieb nach durchbrochenem Laden und aufgemachtem Fenster zuerst mit dem Kopfe ins Zimmer eindringen würde. Als dies geschah, jagte ihn Arnold ganz aus der Nähe den Pfropf ins Gesicht. Die Detonation war furchtbar, und der von dem Schlage betäubte Dieb, welcher schon die Flucht ergreifen wollte, stürzte vor Schrecken zu Boden und bat um Gnade und Barmherzigkeit, als er bemerkte, wie das Blut (dafür hielt er das Selterswasser) von seinem Gesichte herabrieselte. Als Arnold sich die Ueberzeugung verschaffte, daß jener allein war, sprang er durch das Fenster hinaus, band ihm die Hände, ohne Widerstand zu finden, und führte ihn zum nächsten Dorfe, wo er ihn einem Constable übergab.

Kürzlich wurde der 3/4 Jahr alte Knabe des Krugwirthes zu Eisenhammer in Schlesien im Bette durch eine Ratte in die Pulsader gebissen, und starb in Folge der eingetretenen Verblutung.

In einem benachbarten Dorfe der Stadt Aurich in Holland ist eine Entdeckung gemacht, die dort großes Aufsehen erregt und sich für die Lesewelt von erheblichem Interesse zeigt. Man hat nämlich daselbst unter einer Hinterlassenschaft ein Packet Papiere gefunden, die man anfänglich für die Abschrift irgend eines alten Werkes hielt, bald aber für Handschriften Voltaire's erkannte. Was diese Entdeckung eben um so interessanter macht, ist der Umstand, daß den Angaben der Gelehrten des Landes und einigen mitgetheilten Stellen zufolge sich ergiebt, daß dies wohl ganz oder zum Theil die bekannten im Jahre 1819 zu Ferney verschwundenen Papiere sein könnten.

Bekanntlich bestimmte der letzte Wille Voltaire's daß sein Schreibpult und ein anderer kleiner Schrank, erst 50 Jahre nach seinem Tode geöffnet würden. Man stellte zu jener Zeit eine Menge Vermuthungen über

ihren Inhalt an, von denen die vorherrschendsten die waren, daß die verschlossenen Papiere biographische Notizen von damals noch lebenden Personen, oder Prophezeiungen über die Zukunft des Landes enthielten. Ein kleines im Park von Ferney errichtetes Denkmal verschloß das Pult und den Schrank, die jedoch in dem angegebenen Jahre entwendet wurden, ohne daß man, aller Nachforschungen ungeachtet, erfahren konnte, wohin sie gekommen.

In der Nähe von Girvan in Schottland bemerkte unlängst ein Landmann mit seinen Leuten, wie ein Wiesel mehrere von den Schwalben in den Sand gebaute Nester angriff. Kaum war der Angriff geschehen, als auch schon eine Anzahl der tapfersten Schwalben auf den Räuber losstürzte, ihn am Schweif packte, die Hinterfüße in die Höhe hob und ihn mit großer Gewandheit den Abhang hinabstürzte, auf den diese Nester reihenweis aufgebaut waren. Das Wiesel wiederholte seinen Angriff mehrere Male, ward jedoch immer auf dieselbe Weise zurückgewiesen, und ließ endlich, ganz erschöpft, seinen Gegnern den Sieg.

Göthe's Faust, der bisher über alle poetischen Fäuste den Siegespreis davon getragen, wird jetzt ernstlich mit einem Verdrängtwerden bedroht. Der Verfasser der, bisher in zwanglosen Heftchen erschienenen und mit kolorirten Titelkupfern versehenen Berliner Naturgeschichte: „Berlin wie es ist und — trinkt" Hr. Glaßbrenner nämlich soll einen Faust unter der Feder haben. Armer Göthe! dein Jahrhundert ist entschwunden.

Wer kann Alles wissen!

(Warm aus dem Leben.)

In einer irgendwo gelegenen Stadt wurde unlängst zur neuen Stadtverordnetenwahl geschritten. Den in der Kirche versammelten Wählern, einige 20 an der Zahl, wurden zur Wahl zweier Repräsentanten 4 Kandidaten in Vorschlag gebracht, wobei dann zwei Mal ballotirt wurde. Auffallend war es nun hierbei, daß gerade die beiden Kandidaten, über deren Wahl zuerst gestimmt wurde, und die nicht allein als wohlhabende, umsichtsvolle und unbescholtene Männer bekannt, sich ganz zu dem Ehrenamte eigneten, sondern auch schon im Voraus die allgemeine Stimme für sich hatten, dennoch nur 3 weiße Kugeln bei der Ballotage erhielten. Jeder der Mitstimmenden zeigte sich bei der Bekanntmachung des Resultates erstaunt; bis endlich einer der Wähler der Sache zu spät hinters Licht kam, indem er mit Geberden der Aufklärung ausrief: „Nun weiß ich, woran das liegt — man muß zuerst die weiße Kugel weggeben!" Sapienti sat!

Kajütenfracht.

Im letzt verflossenen Augustmonat sind 114 Schiffe in den Danziger Hafen eingelaufen; gesegelt sind aus demselben 91 Schiffe. Hiervon waren 47 mit Getreide, 33 mit Holz, 2 mit Knochen und 1 mit Proviant (direkt nach Newfoundland) befrachtet. Zink machte außerdem den Mehrtheil der Nebenfracht.

Dieser Tage kam hier ein zweites Pferde-Wettrennen zur Ausführung. Doch wurde es leider von unglücklichen Folgen begleitet, indem einer der schönsten Renner, ein junges zu hohem Kaufpreise erstandenes Pferd beim zweiten Rennen stürzte, beide Vorderbeine brach, und getödtet werden mußte.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.